

Chicago ist nichts für empfindliche Ohren

1. November 2010 | 17:45 | | WERNER THUSWALDNER (SN).

Burgtheater. „Die heilige Johanna der Schlachthöfe“ von Bertolt Brecht wurde in der Regie von Michael Thalheimer zum Brülltheater.

Die Burgschauspieler müssen brüllen, was sie können. Man bangt – wie bei der Premiere am Samstag – die ganze Zeit um ihre Stimmbänder. Hoffentlich steht hinter der Szene der Theaterarzt und pinselt ihnen zwischendurch etwas Gutes in den Rachen, damit sie dann von Neuem losbrüllen können. Ohrenbetäubend wird ein Song von Janis Joplin eingespielt. Die Gefahr, einen Hörsturz zu erleiden, besteht real.

Warum lässt Regisseur Michael Thalheimer so brüllen? Weil es um episches Theater von Bertolt Brecht geht, und da ist der Verfremdungseffekt gefragt. Dadurch dass gebrüllt wird, erscheint das Geschehen sehr verfremdet.

Oratorium mit lautem Chor

Es ist dies übrigens jener Thalheimer – in den Ankündigungen des Burgtheaters wurde er „Starregisseur“ genannt –, der vor sieben Jahren bei den Salzburger Festspielen Büchners „Woyzeck“ so zusetzte, dass der nicht wiederzuerkennen war. Es gab am Ende mehr Tote als in „Hamlet“.

„Die heilige Johanna“, die Brecht in der Schlachterstadt Chicago der Finanz- und Wirtschaftskrise des Jahres 1929 ansiedelte, kommt auch nicht ungeschoren davon. Thalheimer macht daraus ein Oratorium und presst damit die Textvorlage in ein starres, nicht unproblematisches Schema. Das Stück spielt in einem von Olaf Altmann entworfenen Betonbunker, der sich nach hinten konisch verjüngt und dort eine Öffnung hat, hinter der man den Abend lang eine aufgehängte Rinderhälfte hin und her schwingen sieht. Davor steht ein vielstimmiger Chor. Auch er muss brüllen, und er macht es präzise. Die Chormitglieder sind einmal Metzger, Fleischeinkäufer, meistens ausgesperrte Arbeiter. Zwischendurch tragen sie Rindermasken.

Im Vordergrund agieren in silbergrauen Anzügen die Kapitalisten. Sie raufen viel miteinander und werfen immer wieder Geldbündel in die Luft. Thalheimer hat herausgefunden, dass sich Kapitalisten, wenn sie nachdenken, körperlich seltsam verbiegen und verrenken und zucken. Auf die Szene wird die Kursentwicklung mit rasenden Zahlenkolonnen der wichtigsten Börseplätze der Welt projiziert.

Sehr, sehr viel wird in dem verlässlich humorfreien Stück – und Thalheimer verstärkt diesen Zug – in einem Ton, der Schiller-Verse karikiert, proklamatorisch verkündet. Nicht nur vom Chor. Auch die anderen setzen immer wieder zu langen rhetorischen Erklärungen an. Kann man auf diese Weise lernen, wie der Kapitalismus funktioniert? Nein, dem Regisseur gelingt es nur ansatzweise,

Klarheit in die komplizierten Abläufe des erbarmungslosen Fleischmarkts zu bringen. Mit dem theoretischen Rüstzeug dieses Abends dürfte sich keiner an die Börse wagen. Die Kontrastfigur zu den abgefeimten Kapitalisten ist Johanna Dark von der Heilsarmee, die versucht, die Arbeiter für Gott zu begeistern. Die junge Sarah Viktoria Frick, die starken Eindruck hinterlässt, könnte auch Johanna Courage auch heißen. Ihr Chef, der mit einem Holzkreuz herumläuft, vertritt den christlichen Grundsatz, wonach die Arbeiter jede Ungerechtigkeit ertragen sollen, weil die Entschädigung im Jenseits folgen wird.

Entschädigung im Jenseits

Johanna dagegen ist mit ihrer einnehmenden Naivität abzunehmen, dass sie das Beste für die anderen will. In ihr herzerreißendes Schicksal darf sich das Publikum einfühlen. Das ist bei Brecht normalerweise nicht gestattet. Aber im Fall der Johanna hat Thalheimer das Einfühlungsverbot gelockert. Mit ihrer Haltung beeindruckt sie sogar den Oberkapitalisten und Fleischkönig Mauler. Tilo Nest trägt einen ganz schlecht sitzenden Anzug und zeigt hohe Begabung für einen Clown. Johanna bringt es vorübergehend zustande, an seine verschüttete Neigung zur Menschlichkeit zu appellieren. Sie setzt sich zwischen alle Stühle und muss schließlich erkennen, dass sie mit dem Rüstzeug der Heilsarmee bei den Arbeitern nichts erreicht, dass sie versagt und sogar zur Verräterin wird, wenn sie sich deren revolutionären Absichten anschließen soll. Deshalb lässt sie Brecht am Ende blutspuckend sterben. Was man nun in Erinnerung behält, ist durchdringendes Gedröhn.

© SN/SW